

POLITISCHE KULTUR

Kommunikationsstrukturen des Ancien Régime

Massenwirksame politische Umwälzungen setzen das Vorhandensein von funktionierenden Kommunikationsräumen voraus. Besonders im vorrevolutionären Paris, aber auch in anderen Städten des Königreichs hatten sich abseits des Einflusses der staatlichen Kontrolle solche Strukturen und sozialen Netzwerke entwickelt, die entscheidende Voraussetzungen für die Formierung einer kritischen Öffentlichkeit bildeten.

1. Zensur

staatliches Monopol

Zu den wesentlichen Ausgangsbedingungen der öffentlichen Kommunikation im Ancien Régime gehörte ihre strikte Reglementierung durch die Zensur. Hatten seit dem Mittelalter Kirche, Universitäten und der oberste Gerichtshof Druckgenehmigungen für Manuskripte erteilt, so gelang es dem Königtum gegen Ende des 17. Jahrhunderts, die alleinige Kompetenz in diesen Belangen an sich zu ziehen. Ziel der Zensurmaßnahmen war es, die politischen, religiösen und sittlichen Fundamente der französischen Monarchie vor oppositionellen Angriffen zu schützen.

oberste Zensurbehörde

Das königliche Organ der (Vor-)Zensur war die *Direction de la Librairie*, die oberste Zensurbehörde. Jede Buchveröffentlichung bedurfte vorab einer Genehmigung durch diese *Librairie*. Die Richtlinien der Kontrolle waren allerdings relativ weit gefasst, so dass die Entscheidung über eine Druckerlaubnis zu großen Teilen im Ermessen der jeweiligen Gutachter lag. Hatte die Zensurbehörde keine Einwände gegen die Drucklegung eines Textes, erteilte sie ein gesiegeltes *Privilège général*, das dem Verleger oder Autor die alleinigen Verkaufs- und Druckrechte zusprach.

Buchpolizei

Viele Verleger und Drucker umgingen das staatliche Genehmigungsverfahren und produzierten für einen beachtlichen illegalen Buchmarkt. Dieser Praxis versuchte die Buchpolizei, die seit 1763 ebenfalls der *Librairie* unterstand, Herr zu werden, indem sie mittels regelmäßiger Razzien den Markt überwachte. Entdeckten die Buchinspektoren illegal gedruckte Schriften, wurden diese konfisziert, und die verantwortlichen Drucker, Verleger und Autoren mussten zum Teil mit empfindlichen Strafen rechnen.

Liberalisierungstendenzen

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das System der staatlichen Reglementierung durch Zensur und Kontrolle der Buchproduktion teilweise aufgeweicht. Nicht nur die politischen Forderungen nach Pressefreiheit, sondern auch die marktwirtschaftlichen Erfolge der Branche übten Druck auf die Beamten aus und führten zu einer veränderten Handhabung der Zensur. Eine große Anzahl von Texten, die inhaltlich nicht ganz konform waren, wurde ohne ein *Privilège général*, jedoch mit stillschweigender Erlaubnis (*permission tacite*) der königlichen Behörden gedruckt; auch die Buchpolizei drückte nicht selten ein Auge zu.

Das offizielle Ende des staatlichen Zensursystems markiert die verbrieftete Pressefreiheit der Menschenrechtserklärung im August 1789. Faktisch fand jedoch schon seit dem Sommer 1788, mit dem Beginn der Erosion des absolutistischen Systems und dem königlichen Appell an die Untertanen, ihre Beschwerden einzureichen, keine Zensur mehr statt.

2. Buchmarkt

<i>Organisation des Buchmarktes</i>	Das französische Buch- und Druckereiwesen bis zur Revolution war korporativ-monopolistisch organisiert. Die staatlichen Behörden ließen in jeder Stadt nur eine begrenzte Anzahl an Druckereien zu, zudem kontrollierten sie die Produktion über die Ausgabe von Druckpressen und weiteren Materialien. Eine Folge der Restriktionen von Niederlassungs- und Druckprivilegien war, dass angesichts eines wachsenden und nach marktwirtschaftlicher Befreiung drängenden Buchmarktes zahlreiche nicht genehmigte Schriften illegal im Ausland gedruckt und importiert wurden.
<i>verbotene Schriften</i>	Zu diesen gehörten Werke der philosophischen Aufklärung, antiklerikale Schriften, pornographische Literatur, Schmähschriften und anzügliche Skandalgeschichten, die mit pikanten „Enthüllungen“ Angehörige der königlichen Familie und des Adels kompromittierten. In je unterschiedlicher Weise trugen sie mit zum allgemeinen Autoritätsverlust der traditionellen Eliten bei.
<i>Untergrundbuchhandel</i>	Die Unternehmen, die sich häufig kurz hinter der französischen Grenze angesiedelt und auf verbotene Bücher und Raubdrucke spezialisiert hatten, standen in enger Verbindung mit Buchhändlern und Agenten in zahlreichen Städten Frankreichs. Der Handel mit illegaler Literatur war ein einträgliches Geschäft, das auch zahlreichen Schmugglern Verdienstmöglichkeiten bescherte.
<i>wachsender Lesehunger</i>	Abnehmer der Buchhändler und Drucker war eine stark angewachsene Leserschaft, die auf ein verändertes Leseverhalten und einen deutlichen Anstieg der Alphabetisierung zurückzuführen ist. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist der Anteil der Lesekundigen von einem Fünftel um 1700 auf etwa ein Drittel gestiegen, in den Städten lag der Alphabetisierungsgrad sogar bei bis zu 75%. Nun gehörten auch Gesellschaftsschichten zum Leser- und Käuferkreis, bei denen früher der Buchbesitz eine Seltenheit gewesen war.
<i>Neustrukturierung in der Revolution</i>	Mit der Revolution brach das traditionelle Privilegiensystem des Buch- und Verlagswesens zusammen und machte Platz für eine Vielzahl kleiner selbständiger Produzenten, die auf einem stark veränderten Buchmarkt unter gewandelten Rahmenbedingungen ihr Auskommen suchten. Viele der „kleinen“ Pariser Drucker, Buchhändler und Graveure waren traditionellerweise in der rue Saint-Jacques und den westlich gegenüber der Ile de Saint-Louis anschließenden Gassen angesiedelt, mitten im belebten Zentrum der Stadt.

3. Cafés, Salons und Lesekabinette

Da die publizistische Öffentlichkeit während des Ancien Régime stark eingeschränkt war, bildeten sich in der städtischen Kultur alternative Kommunikationskanäle und Umschlagplätze für Informationen heraus.

<i>Boom der Caféhäuser</i>	Eine wichtige Rolle spielten in dieser Hinsicht die Cafés, deren Zahl im Laufe des Jahrhunderts beträchtlich angewachsen war; allein in Paris gab es um 1790 schätzungsweise 1.800 Caféhäuser. Sie waren zentrale Treffpunkte im Herzen der Stadt und Orte des Genusses, der Lektüre und des Gesprächs: Hier wurden Neuigkeiten ausgetauscht, soziale Netze geknüpft, Zeitungen und Pamphlete gelesen und die politischen Tagesthemen diskutiert.
----------------------------	---

Der illegale Buchhandel nutzte die Caféhäuser als Stützpunkte für Kontakte zwischen Händlern, Druckern und Autoren sowie als Umschlagplätze verbotener Literatur. Aber nicht nur die Vertreter des literarischen Milieus gehörten zu den Besuchern der Cafés, sondern auch Geschäftsleute und ihre Kunden - und auch die Polizei schickte ihre Spitzel.

Lesekabinette Neben den „multifunktionalen“ Netzwerken der Cafés gab es mit den Salons, Lesekabinetten und Lesegesellschaften weitere bedeutsame Formen des „organisierten intellektuellen Austauschs“, der kennzeichnend für die Kultur der europäischen Aufklärung war. Lesekabinette und Lesegesellschaften boten ihren Mitgliedern, zu denen auch kleinbürgerliche Schichten gehörten, gegen ein relativ geringes Entgelt ein aktuelles Repertoire an Zeitschriften und Büchern mit dem Ziel, Aufklärung und Bildung allgemein zugänglich zu machen.

Salons Die literarischen Salons hatten sich im Laufe des Jahrhunderts ebenfalls als wichtige Einrichtungen der städtischen Kultur etabliert, wo sich Adelige, gebildete Bürger und Intellektuelle in der Wahrnehmung gemeinsamer literarischer und künstlerischer Interessen begegneten. Ihr Einfluss auf das öffentliche Geschmacksurteil wirkte zunehmend emanzipatorisch gegenüber der kulturellen „Meinungsführerschaft“ des Hofes.

Einübung der Kritik Im halb-öffentlichen Raum der Cafés, Salons und Lesegesellschaften übte so ein neues Publikum seine Kritikfähigkeit zunächst im ästhetischen Bereich der Literatur und Kunst, übertrug sie aber bald auch auf die Sphäre der Politik. Auf diese Weise erfüllten diese Institutionen eine wichtige Funktion in der Verbreitung des aufgeklärten Diskurses und der Selbstvergewisserung einer aufkeimenden Opposition.

4. Palais-Royal

Ort des Vergnügens Mitten im Zentrum von Paris entwickelte sich das Palais-Royal in nächster Nachbarschaft des Louvre und der Tuileries zum Schmelztiegel und Freiheitsraum einer lebendigen urbanen Öffentlichkeit. Die ursprünglich von Kardinal Richelieu errichtete Palastanlage wurde Mitte der 1780er-Jahre von seinem damaligen Besitzer, dem Herzog von Orléans, umgebaut. Dieser - ein Vetter des Königs und bekannt als Volksfreund und Freimaurer - stattete den Arkaden-Innenhof des Palais mit Caféhäusern, Theatern und Läden aus, wo sich neben Händlern, Wirten und Künstlern bald auch Taschendiebe und Prostituierte tummelten. Ein großes Publikum aus allen Volksschichten fand hier zahlreiche Vergnügungsangebote vor.

Polizeifreier Raum Da sich das Palais-Royal im Privatbesitz des Herzogs von Orléans befand, war es der polizeilichen Kontrolle weitgehend entzogen. Unter diesen Voraussetzungen diente es den Parisern nicht nur als Vergnügungszentrum, sondern auch als Ort der politischen Versammlung und Agitation.

Ausgangspunkt der Pariser „Journées“ Der Innenhof des Palais wurde im Sommer 1789 zum Schauplatz der revolutionären Gärungen: Am 12. Juli rief Camille Desmoulins die dort versammelte 6.000-köpfige Volksmenge in einer flammenden Rede zu den Waffen, als bekannt geworden war, dass Ludwig XVI. am Vortag den populären „Finanzminister“ Necker entlassen hatte. Am folgenden Tag bewaffneten sich die Bürger, um am 14. Juli erfolgreich die Bastille zu stürmen.

Palais Égalité Auch nach der revolutionären Initialzündung behielt das Palais-Royal seine Rolle als zentraler Treffpunkt, Forum politischer „Gassenredner“ und Sammlungsort für Demonstrationen bei und diente dem Pariser Publikum als Kulisse für patriotische Feste und Schauspiele. Durch den Umzug des Hofes und der Nationalversammlung nach Paris im Oktober 1789 lag das Palais im Kern des „Regierungsviertels“. Nach dem Sturz des Königs am 10. August 1792 wurde das Palais-Royal in „Palais Égalité“ umbenannt.

Publizistik der Revolution

Zu den revolutionären Veränderungen der politischen Kultur und der Verständigung über neue gesellschaftliche Werte trug das Aufblühen einer reichen tagesaktuellen Publizistik wesentlich bei. Durch sie erreichte die öffentliche Diskussion und Meinungsbildung eine bisher unbekannte Vielfalt und soziale Breitenwirkung.

1. Cahiers de doléances

Publizistischer Aufbruch Eine erste Welle an politischen Flugschriften und Reformprogrammen, welche die Aufbruchsstimmung des Landes widerspiegeln, entstand im unmittelbaren Vorfeld der Revolution, nach dem ersten Zusammentreten der Notabelnversammlung 1787 und mit der sich abzeichnenden Auflösung der alten Ordnung.

Beschwerdehefte der Stände In diesem Kontext kommt den *cahiers de doléances* (Beschwerdeheften) besondere Bedeutung zu: Im Zuge der Wahlen zur Generalständeversammlung verfassten die drei Stände nach alter Tradition ihre „Beschwerdehefte“ - wie letztmalig anlässlich der Ständeversammlung 1614 -, die dann den Abgeordneten nach Versailles mitgegeben wurden. Vom Adel über die Geistlichkeit bis zur kleinen Landgemeinde trugen alle Stimmberechtigten auf der Ebene der lokalen Wählerversammlungen ihre Anliegen und Reformvorschläge zusammen.

Anliegen der Bevölkerung Die etwa 60.000 noch erhaltenen Dokumente liefern somit ein einmaliges Zeugnis von den konkreten Sorgen und Hoffnungen der Bevölkerung. Einschränkend muss allerdings angeführt werden, dass die „einfachen Leute“ nicht unmittelbar zu Wort kamen, da sie als Analphabeten beim Verfassen der Texte auf die Hilfe von Schreibkundigen angewiesen waren. Dabei handelte es sich wahrscheinlich um die örtlichen Lehrer, Pfarrer, Beamte oder Kaufleute, welche die Äußerungen sicherlich redigierte und durch den Filter ihrer Sprache und Auffassungen wiedergaben.

Beschränkung der monarchischen Vollmachten Aus der Masse der vorgebrachten Punkte kristallisierten sich einige zentrale Forderungen heraus. Dazu gehörten, über die Standesgrenzen hinweg und aus unterschiedlichen Motivationen heraus, die Einschränkung und Kontrolle der monarchischen Macht. Die Monarchie als Institution wurde jedoch niemals grundsätzlich in Frage gestellt, vielmehr sollte der häufig als „Vater“ apostrophierte König im Einklang mit den Interessen der „Nation“ handeln.

Steuerreform und Rechtsgleichheit Ein weiteres wichtiges Anliegen war die Vereinfachung des komplizierten und vielfach als ungerecht empfundenen Steuersystems. Auch wenn der Adel in dieser Hinsicht die Bereitschaft zu Konzessionen erkennen ließ, zeigten radikalere Forderungen aus den Reihen des Dritten Standes nach völliger steuerlicher und rechtlicher Gleichstellung, Zulassung zu den Beamten- und Offizierslaufbahnen oder Abschaffung der

Adelsprivilegien, dass hier die Ständeordnung selbst zur Disposition stand und zukünftige Konfliktfelder vorgezeichnet waren.

***innerständische
Konflikte***

Es offenbarten sich aber auch Reibungspunkte innerhalb der Stände, etwa zwischen armen Landklerikern auf der einen, Bischöfen und Ordensgeistlichen auf der anderen Seite, oder zwischen besitzlosen und begüterten Bauern in der Frage der Aufteilung des Gemeindelandes.

2. Neuartige Öffentlichkeit

War die öffentliche Äußerung von Kritik an den politischen oder religiösen Wirklichkeiten des Ancien Régime durch Zensur weitgehend unterbunden oder in den literarischen Untergrund gedrängt worden, so schuf die Revolution zunächst einen bislang unbekanntem Freiraum der Öffentlichkeit.

Pressefreiheit

Das Recht auf freie Meinungsäußerung wurde im Artikel 11 der Menschenrechtserklärung vom 26. August 1789 festgeschrieben: „*Jeder Bürger kann also frei schreiben, reden, drucken unter Vorbehalt der Verantwortlichkeit für den Missbrauch dieser Freiheit in den durch Gesetz bestimmten Fällen.*“ Die Pressefreiheit ließ die Zahl der publizistischen Erzeugnisse rapide in die Höhe schießen und führte zu einer enormen Verdichtung, Beschleunigung und Demokratisierung der Presselandschaft.

***Einschränkungen
der Pressefreiheit***

Das Recht auf freie Meinungsäußerung erfuhr allerdings schon bald wieder Einschränkungen: Im Sommer 1791 wurden Aufrufe zu Mord, Plünderungen und Ungehorsam gegen die Gesetze unter Strafe gestellt, nach dem Tuilerien-Sturm im August 1792 und der Verhaftung der königlichen Familie ging man energisch gegen royalistische Zeitungen und ihre Redakteure vor.

Die radikalisierte Revolutionsregierung von 1793/94 versuchte dann verstärkt, Presse und Kunst als Propaganda-Mittel einzusetzen und zu lenken, und unterdrückte oppositionelle Meinungen. Auch nach dem Sturz Robespierres blieben gewisse Beschränkungen der Pressefreiheit in Kraft, unter Napoleon schließlich wurde die öffentliche Meinungsäußerung einer strikten Kontrolle unterworfen und die Presselandschaft auf wenige regierungskonforme Zeitungen reduziert.

***Funktion der
Publizistik***

Der Entwicklung einer umfangreichen, volksnahen Publizistik ist eine kaum zu überschätzende demokratische Kontroll- und Mitwirkungsfunktion zuzusprechen, vor allem angesichts der Tatsache, dass die Beschränkungen des Zensus-Wahlrechts auch nach 1789 einen größeren Teil der Bevölkerung von der direkten politischen Partizipation ausschlossen. Die Presse wurde somit zu einer lauten und entscheidenden Stimme der Öffentlichkeit, durch die das politische Geschehen und die Auseinandersetzungen um konkrete wie weltanschauliche Probleme in den Alltag der Massen eindringen. Zeitungen, Flugblätter und Broschüren wurden in großer Zahl auf den Straßen, auf dem Markt, in den Clubs und Kneipen verteilt, gelesen und diskutiert.

***Produktion für ein
Massenpublikum***

Die Druckschriften waren meist sehr günstig zu erwerben. Während früher Verleger und Buchhändler hauptsächlich wertvolle Bücher für eine relativ kleine kulturelle Elite herstellten, brachten sie nun größtenteils kurze, unaufwändig produzierte Texte für ein neues Massenpublikum auf den Markt.

3. Zeitungen

- enormer Zuwachs** Das Zeitungswesen, das schon im Laufe des 18. Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung vollzogen hatte, erlebte in den ersten Jahren der Revolution einen explosionsartigen Boom. Circa 500 Zeitschriften kursierten zwischen 1789 und 1792 in Frankreich, davon allein über 300 in Paris. Viele von ihnen verschwanden nach kurzer Zeit wieder, manche wurden zu gefürchteten Meinungsführern im öffentlichen Kommunikationsprozess. Im Ganzen gesehen wurde die Presselandschaft deutlich politischer und trug durch die Erweiterung des Angebotsspektrums zur Demokratisierung der öffentlichen Meinungsbildung bei.
- politisierte Presse** Die Bandbreite des politischen Spektrums fand sich in der Vielfalt der Presselandschaft widergespiegelt. Von royalistischen Blättern wie dem *L'Ami du roi* (*Der Freund des Königs*) oder dem *Patriote royaliste* (*Royalistischer Patriot*) auf der einen Seite bis zu Marats *Ami du peuple* (*Volksfreund*) oder Héberts *Le Père Duchesne*, das aggressive Sprachrohr der radikalen Volksrevolution, auf der anderen. Während die royalistischen Redakteure nach der Gefangennahme der königlichen Familie im August 1792 der Verfolgung ausgesetzt waren, überlebten andererseits einige der „linken“ Blätter nicht den Sturz der ihr nahe stehenden Parteien.
- Neben der Politik, die in den meisten Zeitungen den größten Raum einnimmt, wurden aber auch andere Themen behandelt. Unter den *faits divers* finden sich Nachrichten über Diebstähle, Selbstmorde, Prostitution und Liebeshändel mit tragischem Ausgang.
- aktueller und leichter zugänglich** Im Unterschied zu den Zeitschriften der vorangegangenen Epoche, die meist monatlich erschienen waren, waren sie nun wöchentlich bzw. täglich erhältlich. Ein Novum bedeutete auch der Straßenverkauf, der die bislang übliche Verbreitungsform des Abonnements ergänzte.
- Leserkreis** Die Auflagenhöhen schwankten je nach Popularität zwischen 300 Stück bei kleineren Blättern und 15 - 20.000 Exemplaren, die etwa Prudhommes *Révolutions de Paris* oder der volkstümliche *Père Duchesne* erreichten. Gefragte Tageszeitungen erlangten durchschnittliche Auflagen von gut 5.000 Stück. Man muss allerdings davon ausgehen, dass diese noch einen wesentlich größeren Leserkreis erreichten, da sie häufig laut vorgelesen wurden und in den Cafés auslagen. Die gestiegenen Auflagen bedeuteten nicht nur sinkende Preise für die Konsumenten, sondern auch größere Gewinnspannen für Verleger und Redakteure.
- Plakatzeitungen** Eine besondere Form der Nachrichtenverbreitung waren Plakatzeitungen und öffentliche Anschläge. Die *Affiches de la Commune de Paris* etwa wurden von Mitte Juni 1793 bis Ende März 1794 täglich in der ganzen Stadt angeschlagen und an die Sektionen und Volksgesellschaften verteilt. Auf diese Weise wurden Bekanntmachungen der Regierung und der Verwaltung verbreitet, aber auch private Zeitungsunternehmer unterschiedlichster Couleur bedienten sich dieser Variante der offensiven Publizistik. Aus zeitgenössischen Berichten ist bekannt, dass sich vor den Wandzeitungen oft ganze Trauben von Angehörigen aller Volksschichten versammelten und sich lebhaft Diskussionen entspannen.

4. Bild- und Liedpublizistik

Informations- medien für Analphabeten

Da etwa zwei Drittel der Bevölkerung – vor allem auf dem Lande – nicht alphabetisiert waren, hing die Politisierung breiter Bevölkerungskreise eng von der Verbreitung medialer Vermittlungsformen ab, die diese Gruppen erreichen konnte. Nicht nur die kollektive Lektüre und das Weitererzählen, Predigten und Katechismen, Reden und Theateraufführungen sind hier zu nennen, sondern auch die Fülle der Bild- und Liedpublizistik.

wichtige didaktische Funktion

Die unzähligen Druckgrafiken – erhalten sind über 30.000 – eigneten sich besonders gut, um auf anschauliche Weise aktuelle Ereignisse und Diskussionen zu verbreiten und zu kommentieren. Für wenig Geld konnten auch ärmere Leute Stiche erwerben, die zum Teil in großen Auflagen gedruckt wurden und an jeder Straßenecke erhältlich waren. Die ständige Wiederholung und Kombination einprägsamer visueller Codes trug nicht unwesentlich dazu bei, die Wertvorstellungen der Revolution zu verinnerlichen, eine elementare politische Bildung zu vermitteln und abstrakte Begriffe zu veranschaulichen. Nicht zuletzt wurde die Bildpublizistik auch bewusst für propagandistische Zwecke eingesetzt.

politischer Kommentar im Bild

Im Medium des Bildes konnten sich Wünsche und Hoffnungen ausdrücken, wie etwa die Einigkeit der drei Stände und der Nation, Kritik an Aristokratie und Klerus, oder der Wandel der Einstellungen gegenüber Ludwig XVI., der anfangs noch als verehrter Monarch in den Bildprogrammen auftaucht, im Laufe der Entwicklung aber immer mehr zur Zielscheibe des Spottes und der Satire wird.

Bildzeitungen

Bildliche Darstellungen traten auch in Kombination mit Texten als eine Art von „Bild-Zeitungen“, den so genannten *Canards*, in Form populärer Einblattdrucke auf, deren Tradition wiederum bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht. Diese Drucke verbreiteten nicht nur die zentralen Ereignisse der Revolution, sondern berichteten auch über andere „Sensationen“ wie Naturkatastrophen oder spektakuläre Verbrechen.

Lieder

Eine weitere volkstümliche und gut zu memorierende Mediengattung ist das Lied. Über 3.000 revolutionäre Lieder, vornehmlich aus den Jahren 1789-1794, sind überliefert. Häufig wurden ältere Chansons parodiert; bekannte Melodien erhielten politische Texte mit tagesaktuellem Bezug. Die Lieder wurden gerne in den Straßen und auf Festen gesungen und fanden weitere Verbreitung über gedruckte Flugblätter und umherziehende Sänger. Besonders eingängige Melodien, wie etwa die der *Marseillaise*, kursierten oft mit einer Vielzahl an unterschiedlichen Texten. Zu den populärsten „Schlagern“ der revolutionären Volksbewegung gehörte das 1790 entstandene *Ça ira*.

Politische Clubs und Parteien

Mit den Pariser Sektionen, politischen Clubs und Volksgesellschaften bildeten sich außerparlamentarische Organisationsformen heraus, die die Mitwirkung großer, vom politischen Prozess bislang ausgeschlossener Gruppen ermöglichten. Sie standen in enger Verbindung zu den sich gleichzeitig formierenden parlamentarischen Parteien, die als Vorläufer der späteren, sich gesamteuropäisch etablierenden Parteien gelten können.

1. Sektionen

<i>neue Verwaltungsbezirke</i>	Die Reform der Pariser Verwaltungsbezirke schuf im Mai 1790 anstelle der bisherigen 60 Distrikte eine Einteilung in 48 Sektionen, die unter der Hoheit des Stadtrats (<i>Commune</i>) eigenständig Verwaltungsaufgaben wahrzunehmen hatten.
<i>basisdemokratische Plattformen</i>	In den Komitees und Bürgerversammlungen der Sektionen entwickelte sich bald ein reges, basisdemokratisches Leben. Dort trafen sich die Bürger zu gemeinsamer Zeitungslektüre und Diskussionen, sie erarbeiteten Petitionen an die Nationalversammlung, formulierten Flugblätter und organisierten Demonstrationen. Vor allem das städtische Kleinbürgertum fand hier eine Plattform, seine Interessen in die lokale wie auch die nationale Politik einzubringen. Zahlreiche Sektionen gaben sich revolutionäre Namen wie <i>section du Bonnet rouge</i> , <i>section de Brutus</i> , <i>section des Picques</i> .
<i>Aktivität der Bürger</i>	Zwischen 1790 und 1792 nahmen etwa 4-19% der stimmberechtigten Bürger einer Sektion regelmäßig an den Sitzungen teil. In der Krise des Sommers 1793 wurden die Sektionsversammlungen zu ständig tagenden Gremien, aus denen heraus auch die großen Volksaufstände (<i>Journées</i>) organisiert wurden, und die in der radikalen Phase der Revolution zunehmenden Einfluss auf die Regierung gewannen.
<i>Beschränkung der Macht der Sektionen</i>	Der Konvent versuchte ab September 1793, die außer Kontrolle geratene Macht der Sektionen einzudämmen, indem er verfügte, dass die Versammlungen nur noch zweimal pro Dekade (d.i. zehn Tage) tagen dürften. Unter den Thermidorianern, am 10. Oktober 1795, wurden die Pariser Sektionen gänzlich aufgehoben und durch zwölf Arrondissements mit je eigenen Ratsgremien ersetzt, wodurch die unterste Verwaltungsebene politisch „entschärft“ wurde.
2. Sansculotten	
<i>äußere Kennzeichen</i>	Unter „Sansculotten“ versteht man seit 1792 die politisch aktiven städtischen Volksmassen, die sich äußerlich durch das Tragen langer Hosen (im Gegensatz zur adeligen Kniebundhose), der phrygischen Mütze sowie der revolutionären Symbole der Kokarde und der Pike auszeichneten.
<i>Sozialstruktur</i>	Die Pariser Sansculotten stammten vor allem aus den Arbeitervierteln <i>Faubourg Saint-Antoine</i> und <i>Saint-Marcel</i> und setzten sich mehrheitlich aus kleinen Ladenbesitzern, Handwerkern, abhängig Beschäftigten, Dienstboten und Künstlern zusammen. Untersuchungen über die soziale Struktur der aktiven Sansculotten ergaben für Marseille eine prozentuale Zusammensetzung von 40-50% Handwerkern und Kleinhändlern, 30-40% „Bourgeois“ und 10-20% Lohnarbeitern. Der durchschnittliche Sansculotte war etwa 40 Jahre alt, mehrheitlich verheiratet und Familienvater. Es handelte sich also insgesamt um eine sozial heterogen zusammengesetzte Gruppe, keineswegs aber um die Masse der sozial Schwächsten, die als typischer Vorläufer eines künftigen Proletariats identifiziert werden könnte.
<i>Ziele</i>	Die Sansculotten definierten sich über ihre patriotische Treue zur Republik und im Gegensatz zu den sozial Privilegierten. Sie traten für eine „brüderliche“, republikanische Gesellschaft, die direkte Demokratie und eine tugendhafte Lebensführung ein und sahen sich vereint in der Ablehnung von Aristokratie, Kirche und Großhandel. Zu den zentralen Forderungen, die aus den konkreten Lebensumständen der städtischen Volksschichten

erwachsen, gehörten die Sicherheit der Lebensmittelversorgung und die staatliche Preiskontrolle. Neben den politischen Zielsetzungen verband die Sansculotten auch eine eigene Kultur, die in Banketten, Festen, Debattierzirkeln und revolutionären Kulte ihren Ausdruck fand.

*politische
Einflussnahme*

Einfluss auf den politischen Prozess übten die Sansculotten über die Bürgerversammlungen der Sektionen und über die politischen Clubs aus. Protagonisten der Revolutionsbewegung wie Marat, Danton, Robespierre, die Fraktion der *Montagnards* im Konvent und die *Enragés* um Jacques Roux gehörten zu Meinungsführern und parlamentarischen Repräsentanten der Sansculottenbewegung, sahen sich jedoch in einem ambivalenten Wechselverhältnis zunehmend in ihrem politischen Handeln vom Druck der „Straße“ vorwärts getrieben.

3. Clubs und Volksgesellschaften

*Organisation
politischer
Willensbildung*

Die zahlreichen politischen Clubs und Volksgesellschaften, die 1788/89 ins Leben gerufen wurden, bauten auf die seit der Aufklärung etablierten bürgerlichen Organisationsformen der Salons, Lesezirkel, akademischen Gesellschaften und Freimaurerlogen auf, öffneten sich aber einem größeren Kreis und neuen Zielen. Sie verstanden sich als Orte des Austauschs und der gemeinsamen politischen Willensbildung und konstituierten sich teilweise bewusst als parallele Einrichtungen zu den Sektionen und anderen politischen Organen, um die Arbeit von Verwaltung und Regierung zu kontrollieren und die neuen staatsbürgerlichen Rechte aktiv wahrzunehmen.

Jakobiner-Club

Der erste der revolutionären Clubs wurde von den Abgeordneten des Dritten Standes der Bretagne gegründet: der *Club Breton*. Er diente seinen Mitgliedern vor allem dazu, sich auf die Debatten der Generalständeversammlung, später der Nationalversammlung vorzubereiten. Nach dem Umzug der Nationalversammlung von Versailles nach Paris nahm der *Club Breton* seinen Sitz in dem ehemaligen Klosterkonvent der *Jacobins* (Dominikaner) und benannte sich in *Société des Amis de la Constitution* um; bekannt wurde er jedoch bald als Jakobiner-Club. Zunächst keineswegs auf eine einheitliche ideologische Linie festgelegt, führten die politischen Entwicklungen im Laufe der Zeit zu mehreren Abspaltungen und einer Vereinheitlichung und Radikalisierung des Programms. Die wichtigste Abspaltung vom Jakobiner-Club führte im Juli 1791 zur Gründung des gemäßigeren, monarchisch-konstitutionell ausgerichteten *Club des Feuillants*.

Mitglieder

Aufgrund der hohen Mitgliedsbeiträge war die Aufnahme in den Jakobiner-Club hauptsächlich auf die Kreise des Besitz- und Bildungsbürgertums beschränkt, darunter viele Abgeordnete. Frauen waren nicht zugelassen. 1790 hatte der Pariser Jakobiner-Club bereits 1.200 Mitglieder erreicht, und ein Jahr später verzeichnete er etwa 1000 „Ableger“ in der Provinz.

politische Macht

Die Jakobiner gehörten zu den einflussreichsten Gesellschaften und außerparlamentarischen Gruppierungen. Sie entwickelten politische Leitlinien und übten vielfältigen Druck auf die Nationalversammlung bzw. den Konvent aus. Nach der Ausschaltung der Girondisten waren die Montagnards, größtenteils Mitglieder des Jakobiner-Clubs, unter der Führung Robespierres bis zu dessen Sturz die bestimmende Kraft im republikanischen Frankreich.

<i>verschiedenste Clubs und Volksgesellschaften</i>	Der Jakobiner-Club war jedoch nur eine von vielen, programmatisch sehr unterschiedlich ausgerichteten Vereinigungen, die von royalistisch-elitären Zirkeln bis hin zu radikaldemokratischen Volksgesellschaften reichten. Letztere ließen zum Teil auch Frauen zu; selbst reine Frauen-Clubs konnten zeitweilig bestehen. „Links“ vom Jakobiner-Club und stärker basisdemokratisch geprägt als dieser, ist der <i>Club des Cordeliers</i> um Marat und Danton anzusiedeln. Er hatte sich auch den unterbürgerlichen Schichten geöffnet, hielt enge Verbindung zur Sansculotten-Bewegung und spielte eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung revolutionärer Aufstände.
<i>Tochtergesellschaften in der Provinz</i>	Die Aktivitäten der Clubs beschränkten sich keineswegs auf die Hauptstadt: Viele von ihnen hatten Tochtergesellschaften in den Provinzstädten und verfügten auf diese Weise über ein breites Netz politischer Einflussnahme und öffentlicher Meinungsbildung.

4. Parteiungen der Konstituante

<i>keine modernen Parteien</i>	Während der Revolutionsepoche gab es noch keine Parteien im modernen Sinne, doch bildeten sich an den zentralen Streitfragen aus zunächst gelegentlichen und instabilen Meinungscoalitionen Gruppierungen mit identifizierbaren politischen Grundrichtungen heraus. Die bis heute übliche Einteilung des politischen Spektrums nach „rechts“ und „links“ ist dabei auf die Sitzordnung der Abgeordneten in der Nationalversammlung – von der Präsidententribüne aus gesehen – zurückzuführen.
	Für die Zeit der Konstituante (Verfassungsgebende Nationalversammlung vom 9. Juli 1789 bis 31. September 1791) lassen sich fünf Parteiungen ausmachen:
<i>„Demokraten“</i>	Auf der „Linken“ eine demokratisch gesinnte Gruppe um Pétion und Robespierre, die sich als Vertreter der Volksmassen verstand und anstelle des Zensuswahlrechts das allgemeine Wahlrecht befürworteten.
<i>Triumvirat</i>	Das „Triumvirat“ um Barnave, Duport und Alexandre de Lameth, die zeitweilig die bürgerlich-liberale Opposition gegen die Politik der königlichen Minister anführten.
<i>Konstitutionelle</i>	In der „Mitte“ die „Konstitutionellen“ oder „Patrioten“, zu denen die Mehrheit der Bürgerlichen, Kleriker und liberalen Adligen zu rechnen ist (La Rochefoucauld, Talleyrand, Lafayette, Beauharnais, Tronchet, Merlin de Douai, Sieyès u.a.), die sich für eine konstitutionelle Monarchie mit starkem Gewicht des Bürgertums auf der Grundlage der Prinzipien von 1789 einsetzten.
<i>Monarchisten</i>	Im rechten Spektrum die „Monarchisten“ oder „Anglomanen“, eine Gruppe Adliger und Bürgerlicher um Mounier, Malouet, Lally-Tollendal und Clermont-Tonnere, die eine starke Stellung des Königtums, einschließlich des absoluten Veto-Rechts und des Ein-Kammer-Systems, befürworteten und die Dekrete vom 4./5. August 1789 zur Abschaffung der Privilegien ablehnten.
<i>Aristokraten</i>	„Rechts außen“ schließlich die Gruppe der „Aristokraten“ um Abbé Maury, Vicomte de Mirabeau und Cazalès, welche die Standesprivilegien des Adels und des Klerus strikt verteidigten.

5. Parteiungen der Legislative

Nach den Maßgaben der neuen Verfassung vom 3. September 1791 wurde nach dem Zensuswahlrecht die Gesetzgebende Nationalversammlung (*Assemblée Nationale Législative*) gewählt, die vom 1. Oktober 1791 bis zum 20. September 1792 amtierte.

<i>Brissotins / Girondisten</i>	In dieser Parlamentsperiode finden sich auf der „Linken“ die <i>Brissotins</i> oder <i>Girondisten</i> . Zentrale Figur dieser Gruppierung war der Jurist und Journalist Brissot. Die – nicht zeitgenössische - Bezeichnung „Girondisten“ erklärt sich aus der Herkunft vieler Abgeordneter aus dem Département Gironde. Die meisten unter ihnen gehörten der bürgerlichen Bildungselite an und waren Mitglieder des Jakobiner-Clubs. Sie brachten die Interessen der Provinz und der reichen Hafenstädte ins Parlament ein und traten 1792 als entschiedene Befürworter des Kriegs hervor.
<i>Montagne</i>	Ausdrücklicher als die Girondisten setzte sich die Gruppierung der <i>Montagne</i> („Berg“; im Sitzungssaal ganz links oben platziert) um Lindet, Couthon, Carnot u.a. für die Interessen der Unterschichten und das allgemeine Wahlrecht ein. Die meisten <i>Montagnards</i> gehörten dem Jakobiner-Club an.
<i>Cordelier-Trio</i>	Schließlich ist zur Linken noch das <i>Cordelier</i> -Trio (Basire, Chabot, Merlin de Thionville) zu zählen, das seinen politischen Einfluss hauptsächlich über die Pariser Volksgesellschaften geltend machte.
<i>Indépendants</i>	Die Mehrheit der Abgeordneten der Legislative gehörte dem Spektrum der „Mitte“, den <i>Indépendants</i> (Unabhängige) an. Diese Gruppe zeichnete sich durch ihre Loyalität zur Verfassung aus, legte aber in vielen Fragen ein schwankendes und uneinheitliches Abstimmungsverhalten an den Tag.
<i>Feuillants</i>	Auf der „Rechten“ hatte das Besitzbürgertum die nicht mehr im Parlament vertretenen royalistischen und aristokratischen Kräfte abgelöst. Mehrheitlich Mitglieder des liberal-konservativen <i>Feuillants</i> -Clubs, lehnte die Gruppierung um Lafayette und die Brüder de Lameth die extremen Positionen der radikaldemokratischen Linken ebenso wie der monarchisch-restaurativen Rechten ab und favorisierte die durch die Verfassung beschränkte Monarchie sowie eine tragende Rolle des Bürgertums im Staat.
<i>Abstimmungs- verfahren</i>	Die Abstimmungen der Nationalversammlung verliefen öffentlich: Die Abgeordneten mussten ihr Votum durch Erheben bzw. Sitzenbleiben abgeben, was von der Besuchertribüne aus teilweise lebhaft „kommentiert“ wurde. Besonders die Jakobiner verstanden es, ihre Anhänger zu mobilisieren; darüber hinaus erzwangen sie gelegentlich namentliche Abstimmungen, deren Ergebnisse in der Presse veröffentlicht wurden, und setzten somit die Abgeordneten erheblich unter Druck.

6. Parteigungen des Konvents

Mit der Abschaffung der Monarchie und der Einführung der Republik trat der nach allgemeinem Wahlrecht konstituierte Konvent als drittes revolutionäres Parlament zusammen (21. September 1792 - 26. Oktober 1795).

- Montagnards** Die „Linke“ war nun von den *Montagnards* mit etwa 150 der insgesamt 745 Abgeordneten besetzt. Die „Bergpartei“ verstand sich als Interessenvertreterin des Kleinbürgertums und der städtischen Unterschichten und versuchte, die radikale Volksrevolution durch ein Eingehen auf die Forderungen der Sansculotten - wie etwa Maßnahmen zur staatlichen Wirtschaftsregulierung - unter Kontrolle zu halten. Unter der Leitung von Robespierre, Danton und Marat dominierten die *Montagnards* den Konvent zwischen Juni 1793 und Juli 1794, verloren aber ihren Einfluss mit der Hinrichtung der führenden Mitglieder, die die Phase der *Terreur* beendete. Weitere bekannte Abgeordnete des „Bergs“ waren: Couthon, David, Fouquier-Tinville, Chénier, Desmoulins, Carnot, Collot d'Herbois, Saint-Just, Fabre d'Englantine.
- Plaine** In der „Mitte“ hatte sich die größte Gruppe der Abgeordneten (etwa 400) angesiedelt, die als „*Plaine*“ („Ebene“), „*Marais*“ („Sumpf“), „Bauch“ oder „Unabhängige“ bezeichnet wurden. Diese bürgerliche Mehrheit, die kaum einer konkreten politischen Richtung zuzuordnen ist, bestimmte vor allem nach dem Sturz der „Montagnards“ am 9. Thermidor (27. Juli 1794) den weiteren Kurs des Konvents („Thermidorianer“).
- Girondisten** Die Verschiebungen innerhalb des parlamentarischen Spektrums werden deutlich anhand der Girondisten, die sich nach dem Ausscheiden der *Feuillants* aus dem Parlament nun auf der „Rechten“ wiederfanden. Sie waren die tonangebende Gruppe in der ersten Periode der Konventsherrschaft. Da die Girondisten sich gegen die egalitären Bestrebungen und den Zentralismus der „Bergpartei“ und der Sansculotten-Bewegung aussprachen, gerieten sie in zunehmenden Widerspruch zu diesen. Der Sansculotten-Aufstand vom 31. März - 2. Juni 1793 führte zur Vertreibung und Hinrichtung der girondistischen Führungsriege und damit zur weitgehenden Entmachtung dieser Gruppierung.

Feste und Zeremonien

Zur kulturellen Praxis der Revolution gehörte auch die Bestärkung der nationalen Gemeinschaft und der neuen Werte durch Feste und Riten. Anfangs entwickelten sich diese aus der Volksbewegung heraus als spontane Gesten der Verbrüderung oder Zeichen des gemeinschaftlichen Widerstandes gegen konterrevolutionäre Bestrebungen, später wurde die Festkultur allerdings zunehmend von Regierungsseite vereinnahmt und gesteuert. Zu den Elementen der aufwändig inszenierten Massenfeiern, gehörten Aufmärsche, Hymnen, Gesänge, Schwüre, Reden und schauspielerische Einlagen.

1. Föderationsfest (1790)

- Föderierte** Aus der Aufbruchsstimmung, die Frankreich durch die Revolution erfasst hatte, entstand der Wunsch der Gemeinden und Provinzen zur überregionalen und nationalen Vereinigung und Verbrüderung, die in einer breiten Föderationsbewegung der neu gebildeten Nationalgarden zum Ausdruck kam. Um dieser spontanen Volksbewegung

entgegen zu kommen und sie gleichzeitig zu kanalisieren, beschloss die Regierung die Feier eines nationalen Föderationsfestes am ersten Jahrestag des Bastille-Sturms.

14. Juli 1790

Am 14. Juli 1790 versammelte sich eine Zuschauermenge von etwa 300.000 Menschen, um dem Aufmarsch von etwa 50.000 Bewaffneten - Verbände der reguläre Linientruppen und Föderierte aus ganz Frankreich - auf dem Pariser Marsfeld, wo sie einer sorgfältig inszenierten Feier beiwohnten, in der die Eintracht aller Teile der Nation und ihre Verbindung mit dem Königtum beschworen wurde.

**Ablauf der
Feierlichkeiten**

Zu Beginn der Zeremonien zelebrierte Talleyrand unter freiem Himmel eine feierliche Messe am eigens errichteten „Altar des Vaterlandes“. Unter der Führung Lafayettes, der als aristokratischer Liberaler und Kämpfer des amerikanischen Unabhängigkeitskriegs legendäres Ansehen genoss, legten Repräsentanten der neuen Amtsträger, der Nationalgardisten, der regulären Truppen und Kinder einen Eid ab, der ihre Treue zur Nation, zum Gesetz und zum König bekräftigte. Der König, von der Menge bejubelt, schwor seinerseits, die Verfassung zu respektieren.

weite Verbreitung

Das Pariser Föderationsfest war nicht nur beispielhaft für unzählige Föderationsfeiern, die parallel bis in die kleinsten Ortschaften hinein in allen Teilen Frankreichs stattfanden, sondern führte außerdem eine lange Reihe späterer revolutionärer Feste an.

2. Fest der Vernunft (1793)

**Dechristianisie-
rungsbewegung**

Der in der Provinz entstandene, anti-katholisch ausgerichtete Kult der Vernunft griff im Herbst 1793 auf die Hauptstadt über. Im Zeichen dieser Entwicklung widmete die Pariser *Commune* das für den 10. November 1793 im Palais-Royal geplante „Fest der Freiheit“ in ein Fest zu Ehren der Vernunft um und verlegte es in die Kathedrale von Notre-Dame, um es somit zu einem öffentlichen Affront gegen den Katholizismus zu machen.

**Inszenierung des
Kults der Vernunft**

Die symbolträchtige Inszenierung der Feier sollte die Substitution der religiösen Inhalte durch den Kult der Vernunft veranschaulichen: In der Mitte des Kirchenraums wurde ein „heiliger“ Berg aufgeschüttet, den ein kleiner Tempel mit der Aufschrift „à la Philosophie“ krönte. An einem Altar brannte die Flamme der Vernunft, vor der weiß gekleidete Mädchen eine Prozession abhielten. Eine Schauspielerin, welche die Freiheitsgöttin bzw. die Vernunft verkörperte, trat aus dem Tempel, um sich auf einem mit Laub geschmückten Thron niederzulassen und die Ehrbezeugungen der anwesenden Republikaner entgegen zu nehmen. Dem Volk sollte kein neuer steinerner Götze vorgestellt werden, sondern die lebendige Verbildlichung abstrakter Begriffe.

**Verbreitung des
Kultes**

Nach dem großen Erfolg des durch die Pariser Bürgerschaft initiierten Festes beschloss der Nationalkonvent, dass mit Wirkung zum 25. November 1793 alle Kirchen der Hauptstadt der Vernunft geweiht werden sollten und dass der neue Kult regelmäßig (an jedem *decadi*) gefeiert werden sollte. Viele Städte und Ortschaften in der Provinz folgten dem Pariser Beispiel und veranstalteten ebenfalls Vernunft- oder Freiheitsfeste, bei denen meist eine weibliche Figur im Zentrum stand.

anti-religiös

Im Gegensatz zu den Festen in den ersten Jahren der Revolution war das kirchliche Element nun gänzlich verdrängt worden. Die offiziellen Feiern gestalteten sich später teilweise zu einer bewussten Demonstration gegen die christliche Religion.

3. Fest der Freiheit (1798)

Festkalender unter dem Direktorium

Nach 1794 verloren die offiziellen Feste weitgehend die innere Verbindung zur Volksbewegung und nahmen verstärkt den Charakter staatsbürgerlicher Verpflichtung und militärischer Aufmärsche an. Das Direktorium legte 1795 eine feste Abfolge nationaler Feiern im Jahresablauf fest, die an Schlüsseldaten der Revolution – 14. Juli, 10. August, 9. Thermidor – und Erfolge der republikanischen Armeen erinnerten, aber auch bürgerliche Tugenden und „sittliche“ Themen wie Jugend, Alter, Ehe zum Inhalt hatten.

Am vierten Jahrestag von Robespierres Sturz, am 27. Juli 1798, feierte die Republik das „Fest der Freiheit“, das der Pariser Bevölkerung die durch den erfolgreichen Revolutionsgeneral Bonaparte in Italien erbeuteten Kunstwerke und Kulturzeugnisse in einem prächtigen Umzug präsentierte.

Zurschaustellung der Kriegsbeute

Auf offenen, geschmückten Wägen wurden naturwissenschaftliche Sammlungen, wertvolle Archivalien und klassische Kunstwerke der Antike und der Renaissance, flankiert von Militärverbänden, durch Paris in Richtung Louvre gefahren, wo 1793 ein Nationalmuseum eingerichtet worden war. Bevor die Beutestücke ihren Bestimmungsort erreichten, wurden sie auf dem Marsfeld, das mit einer Personifikation der Freiheit und einem Vaterlandsaltar geschmückt war, ausgestellt. Nach einer abendlichen Tanzveranstaltung wurden sie am zweiten Festtag offiziell den Vertretern der Regierung übergeben.

Fest als Mittel der staatlichen Propaganda

Napoleon, der die große propagandistische Wirkung der Kunst und der Aneignung einer langen kulturellen Tradition erkannt hatte, wollte Paris durch diese Geste zu einem „neuen Rom“ machen und dem französischen Staat dadurch höhere Legitimität verschaffen. Die ursprüngliche Funktion der Selbstvergewisserung und Selbstfeier der Revolution durch die Festkultur ist hier fast gänzlich verschwunden.

4. Totenkult und Pantheonisierung

Vorbilder der Revolution

In der Verehrung der Märtyrer und Idole nahm der revolutionäre Kult stark religiöse Züge an. „Freiheitsmartyrer“ wie Le Peletier, Marat oder Barat wurden durch feierliche Beisetzung und die Überführung in den Pantheon geehrt, wo sie sich in Gesellschaft von Männern wie Voltaire oder Rousseau wiederfanden, die als geistige Wegbereiter und Vordenker der Revolution vereinnahmt wurden.

Selbstdarstellung

Als Pantheon diente die zum nationalen Ruhmestempel und zur Grabstätte der „großen Männer“ umgewidmete Kirche Sainte-Geneviève. Bewusst versuchte man bei den Begräbnisfeierlichkeiten mit musikalischer Umrahmung und Prozessionen den Prunk und Aufwand der ehemaligen monarchischen Selbstdarstellung zu übertreffen.

Le Peletier

Der adelige Jurist und Politiker Louis Michel Le Peletier de Saint-Fargeau wurde zum Märtyrer stilisiert, nachdem er am 20. Januar 1793 von einem Royalisten ermordet worden war, weil er am Vortag für die Hinrichtung Ludwigs XVI. gestimmt hatte. Jacques-Louis David inszenierte für die Beisetzung eine feierliche Aufbahrung auf der *Place de Piques*

auf dem Sockel einer gestürzten Reiterstatue Ludwigs XIV., bevor der Leichnam Le Peletiers in den Pantheon überführt wurde. Dieser sollte allerdings nicht seine letzte Ruhestätte sein, denn nach dem Sturz Robespierres und dem damit verbundenen politischen Richtungswechsel wurde ihm diese Würde wieder abgesprochen. Dass diese neuen Feste und Kulte nicht nur „von oben“ aufgesetzt, sondern auch von der breiten Volksmasse angenommen wurden, zeigen die zahlreichen Le Peletier-Feiern, die im Dezember 1793 selbst in den kleinsten Ortschaften stattfanden.

Marat

Auch um Jean-Paul Marat, der am 13. Juli 1793 von Charlotte Corday in seiner Badewanne erdolcht wurde, entspann sich schnell ein populärer Kult. Auf Antrag der Pariser Sektionen wurde ihm nach der öffentlichen Aufbahrung und einem Trauerzug durch die Stadt die Pantheonisierung zuteil. Darüber hinaus erklärten die Frauen der „Gesellschaft der revolutionären Republikanerinnen“ feierlich, dass sie ihre Kinder zur Verehrung des Volkshelden Marat und seiner als „Evangelien“ titulierten Schriften erziehen wollten. Die Büste Marats wurde an zahlreichen Versammlungsorten der revolutionären Bürger aufgestellt.

Marat-Bild als Ikone

Das Bild „Die Ermordung Marats“, das David im Auftrag des Nationalkonvents anfertigte, wurde rasch zu einer Ikone der Revolution. Die stilistischen Anklänge an christliche Pietà-Darstellungen fanden ihre Entsprechung in den Berichten über einfache Jakobiner, die beim Vorbeidefilieren an dem Gemälde dem Abgebildeten wie einem Heiligen begegneten.

Religionsersatz

Diese Beispiele zeigen, wie sich in ambivalenter Weise in den rationalistisch motivierten Bruch mit der tradierten Religion, die mit Unterdrückung und Aberglaube gleichgesetzt wurde, die tief verwurzelten Formen der Volksfrömmigkeit mischten. Die revolutionären Kulte erfüllten ein starkes Bedürfnis nach quasi-religiösen Ersatzhandlungen, dienten aber gleichzeitig auch als Mittel der politischen Propaganda.

Symbole der Revolution

Die Welt des Politischen hat immer auch eine äußere, symbolische Seite. Das zeigte sich während der Revolution in groß angelegten Inszenierungen hochoffizieller Zeremonien bis in die alltäglicheren symbolischen Ausdrucksformen wie Kleidung, Zeitrechnung, Sprache ebenso wie in den Bilderwelten der Graphik und Malerei.

1. Bedeutung der Symbole

politische Macht der Symbole

Monarchie und Kirche hatten es über Jahrhunderte hinweg in besonderem Maße verstanden, die Macht der Bilder und symbolischen Handlungen politisch-propagandistisch zu nutzen. Sie stellten die Revolution vor die Herausforderung, die überkommenen Zeichen zu „entmachten“ und ihrerseits die veränderten gesellschaftlichen und politischen Werte mittels einer erneuerten Bildsprache zu vermitteln.

Auseinandersetzung mit der Tradition

Dies geschah häufig durch Rückgriff auf traditionelle Formen, die umgedeutet wurden oder in anderen Kontexten und Kombinationen veränderten Sinn erhielten. Auf diese Weise fand die Auseinandersetzung mit dem Ancien Régime auch auf der Ebene der Symbole statt - durch deren Umwidmung, Zerstörung und Ersetzung.

**politische
Kommunikation
und
Demokratisierung**

Die Sprache der Zeichen leistete also in mehrfacher Hinsicht einen wesentlichen Beitrag zur politischen Kommunikation der Zeit: Sie erleichterte das Verständnis und die Verinnerlichung der neuen Ideen und sorgte für ihre Verbreitung. Damit bot sie Bevölkerungsschichten Zugang zum politischen Geschehen, die bislang davon ausgeschlossen waren. Sie ermöglichte zugleich Orientierung über den eigenen und den fremden Standpunkt innerhalb der noch wenig gefestigten politischen Spektren und damit unter anderem die Identifikation von Gesinnungsgenossen und Gegnern.

didaktischer Einsatz

Auf Seiten der revolutionären Führungsgruppen war man sich der Wichtigkeit und Wirkungsmacht der politischen Symbolik durchaus bewusst und förderte in expliziter didaktischer Absicht ihre Gestaltung und Verbreitung. Hatten einzelne Symbole, die in der revolutionären Praxis „erfunden“ wurden, an Popularität und Bekanntheitsgrad gewonnen, wurden sie von offizieller Seite aufgenommen und teilweise zur gesetzlichen Pflicht gemacht, wie etwa das Tragen der Kokarde.

2. Umwertung antiker und christlicher Zeichen**Rückgriff auf die
Tradition**

Die Symbolsprache der Revolution griff zahlreiche Zeichen und Muster der Bildkommunikation auf, deren Traditionen in die Antike zurückreichten oder der christlichen Vorstellungswelt entsprangen. Der Rückgriff auf solche Elemente bot den Vorteil, dass diese vertraut waren und gleichzeitig eine wichtige Legitimationsfunktion durch die Anbindung an die Vergangenheit übernahmen, barg jedoch die Gefahr, dass das Bekannte das Neue verstellte.

phrygische Mütze

Besondere Verbreitung und Wirkungskraft erlangte die phrygische Mütze oder Freiheitsmütze (*Bonnet Rouge*), die zwischen 1792 und 1794 zunächst von den Jakobinern und Sansculotten getragen wurde, bald aber zu einem allgemeinen Symbol der Revolution avancierte, das die Personifikation der Freiheit, das Staatssiegel und zahlreiche Embleme und Graphiken schmückte. Die phrygische Mütze wurde in der Antike ursprünglich von kleinasiatischen Völkern getragen, die von den Griechen als Galeerensklaven eingesetzt wurden. Bei den Römern wurde sie zum Merkmal der freigelassenen Sklaven und konnte daher als Sinnbild der Befreiung in der Französischen Revolution wieder aufgegriffen werden.

**Rutenbündel und
Eichenlaub**

Da sich die altrömische Republik für die Revolutionäre in besonderem Maße als Anknüpfungspunkt und Ideal anbot, wurden neben der Freiheitsmütze weitere Symbole dieser Epoche wie beispielsweise das Rutenbündel (lat.: *fascis*) – Zeichen der republikanischen Einheit und Strafgewalt – oder der Eichenlaubkranz – in der Antike ein militärisches Ehrenzeichen – in die politische Zeichensprache übernommen.

Herkules

Ebenfalls antiker Herkunft ist die mythologische Figur des keulenbewaffneten Herkules. In der frühneuzeitlichen Ikonographie war Herkules als Verkörperung von Tugendhaftigkeit, Überzeugungsfähigkeit und ordnungsstiftender Kraft dem König bzw. Herrscher zugeordnet. Während der Revolution wurde diese allegorische Gestalt umgedeutet in den Repräsentanten des Volkes, das nun den König als Souverän abgelöst hatte. Als Sinnbild des Volkes zeichnete Herkules sich vor allem durch seine (körperliche) Kraft und seine Fähigkeit zur „Eintracht“ aus.

Das Auge ist schon in der ägyptischen Kunst auf dem Zepter des Osiris als Sinnbild der

Auge Wachsamkeit des gerechten Herrschers zu finden und wurde in dieser Bedeutung auch dem frühneuzeitlichen Herrscher zugeordnet. Als „Auge Gottes“ – häufig in einem Dreieck – steht es in der christlichen Allegorie für die Allwissenheit Gottes. In der Aufklärung findet man das von Licht umkränzte Auge als Symbol der Erkenntnis und der Wahrheit. Während der Revolution kann es, von der religiösen Bedeutung gelöst, für die Vorsehung und die Vernunft stehen, ebenso aber als Zeichen der Wachsamkeit wie auch der Überwachung dienen.

Waage Die Waage ist seit alters her als Symbol der Gerechtigkeit und des maßvollen Gleichgewichts bekannt. In der christlichen Kunst findet man sie als Sinnbild für die göttliche Gerechtigkeit, im Besonderen in Darstellungen des Weltgerichts. Auch den irdischen Herrschern und der Allegorie der Justitia wird die Waage häufig als Attribut der richterlichen Gewalt und der Gerechtigkeit beigelegt. In der Ikonographie der Revolution behält sie die Bedeutung der Gerechtigkeit bei, wird darüber hinaus aber - oft in Kombination mit Richtscheit und Lot - zum zentralen Bild der Gleichheit.

3. Marianne

Personifikationen abstrakter Begriffe

Gemäß einer langen künstlerischen Tradition wurden abstrakte Begriffe häufig durch Personifikationen in weiblicher Gestalt und antikisierender Form dargestellt. Ab 1789 tauchten solche Sinnbilder der neuen, revolutionären Werte wie „Freiheit“ und „Gleichheit“ auf, wobei die Frauenfiguren in Tuniken gekleidet und mit Attributen ausgestattet sind, die ihre metaphorische Bedeutung spezifizieren. So wird die Gleichheit meist mit Waage oder Richtscheit und Lot dargestellt; die Freiheitsgöttin ist mit einer Lanze bewaffnet, auf deren Spitze eine Freiheitsmütze sitzt – in dieser Form findet man eine Allegorie der Freiheit erstmals sogar schon 1775 abgebildet.

„Marie-Anne“

1792 wurde die Freiheitsgöttin zur offiziellen Repräsentantin der Republik erhoben und zum Bestandteil des amtlichen Staatssiegels. Den volkstümliche Name „Marianne“ („Marie-Anne“) verliehen ihr ursprünglich Gegner der Revolution in karikierender Absicht, schon bald aber wurde er zum positiv besetzten „Spitznamen“ und seine Trägerin zur Verkörperung der französischen Republik und zur beliebten Identifikationsfigur für das Volk.

Wandel der Darstellungen

Die unterschiedlichen Darstellungen der „Marianne“ auf den Staatssiegeln zeigen den Wandel, den eine solche Symbolfigur im Laufe der revolutionären Entwicklung durchmachen kann: Anfangs stehend, als kriegerische junge Frau dargestellt, nahm sie 1793 aggressivere Züge an und ist mit wildem Gesichtsausdruck und entblößter Brust zu sehen. Nach dem Sturz der Girondisten wurde sie zeitweilig durch die Gestalt des Herkules als männlich-tatkräftige Verkörperung des souveränen Volkes abgelöst. Unter dem Direktorium findet man dann die Marianne in konservativerer Haltung als ruhige, sitzende Frauengestalt, oft ohne Freiheitsmütze und Lanze.

Selbstbild und Symbol Frankreichs

Die Auseinandersetzungen um das die symbolische Verkörperung der Republik und damit auch um das jeweilige Selbstbild setzten sich während des 19. Jahrhunderts in der Zweiten und Dritten Republik fort, dessen ungeachtet hatte sich jedoch die „Marianne“ als Sinnbild Frankreichs verfestigt und in der Bevölkerung durchgesetzt.

4. Kokarde und revolutionäre Kleidung

<i>militärisches Abzeichen</i>	Die Kokarde – eine Anstecknadel mit einer Rosette aus Papier oder Stoff - verbreitete sich seit Beginn des 18. Jahrhunderts als militärisches Zeichen, das von bestimmten Truppenverbänden an die Kleidung oder den Hut geheftet wurde.
<i>Zeichen der Revolutionäre</i>	Im Juli 1789 trugen zunächst die Bürgermilizen, die sich im aufgewühlten Paris formierten, Kokarden als Erkennungszeichen in den traditionellen Farben der Stadt, Blau und Rot. Das Zeichen verbreitete sich im Anschluss an den Bastille-Sturm rasch in der ganzen Stadt. Als sich Ludwig XVI. am 17. Juli angesichts der revolutionären Ereignisse zu einem öffentlichen Auftritt in der Hauptstadt gezwungen sah, steckten ihm der Bürgermeister Bailly und Lafayette eine Kokarde an, die nun um die Farbe der Monarchie – weiß – erweitert worden war.
<i>hoher Symbolwert</i>	Die Kokarde wurde in Kürze zum revolutionären Abzeichen schlechthin. Welch hohe symbolische Bedeutung ihr zugemessen wurde, verdeutlicht das Geschehen, das zum Mit-Auslöser für den Volksaufstand vom 5./6. Oktober wurde: Gerüchte, dass die königliche Leibwache bei einem Bankett die revolutionäre Kokarde verunglimpft und sich statt dessen die Farben des Königs bzw. der Aristokratie angesteckt hätten, brachten die Pariser Marktfrauen dermaßen in Wut und verstärkten die Angst vor konterrevolutionären Aktionen, dass sie sich zum Marsch nach Versailles entschlossen.
<i>Trikolore</i>	Mit dem 3. April 1793 wurde es für alle Franzosen verpflichtend, in der Öffentlichkeit die Kokarde zu tragen. Auch die Kombination der Farben Blau, Weiß und Rot setzte sich bald durch. Ab 1790 tauchten Fahnen in den Farben der Kokarde auf, 1794 wurde die senkrecht gestreifte Trikolore zur offiziellen Nationalflagge erklärt.
<i>„politische Mode“</i>	Doch nicht nur die Kokarde, sondern auch andere „politisch-modische Accessoires“ und die Kleidung selbst dienten dazu, die patriotische Haltung und die Zustimmung zur Revolution öffentlich zur Schau zu stellen: Die Damen benutzten Fächer mit Abbildungen des Bastille-Sturms oder schmückten ihre Frisuren mit diversen anderen Symbolen der Freiheit, die Herren trugen Knöpfe „à la Nation“ oder mit patriotischen Aufschriften oder ließen sich Kostüme und Uniformen in den neuen Nationalfarben anfertigen.
<i>Kleidung als Ausdruck der Gesinnung</i>	Die prunkvolle Kleidung des Adels war nun verpönt, man bemühte sich um schlichte Kleidung, welche die Standesunterschiede nivellierte. Der schwarze Rock aus einfachem Tuchstoff, den die Vertreter des Dritten Standes in der Nationalversammlung tragen mussten, wurde zum „Ehrenkleid“ des Bürgers. Die Sansculotten waren an ihren langen Hosen, der roten Freiheitsmütze und den offenen Haaren zu erkennen. Später fertigte David auf Anregung des Konvents Entwürfe für eine „nationale bürgerliche Uniform“, die sich an antiken Vorbildern orientierte, allerdings nie massenhafte Verbreitung fand. Gerade weil sich während des Ancien Régime die gesellschaftliche Stellung in einer strikten Kleiderordnung ausgedrückt hatte, war man während der Revolution bestrebt, die Gleichheit der Bürger auch äußerlich sichtbar zu machen. Natürlich konnte auch die konterrevolutionäre Haltung in der Kleidung deutlich gemacht werden. So gab sich als Royalist zu erkennen, wer grüne Hosen trug, da Grün die Farbe des Grafen d'Artois, Bruder des Königs und Anführer der Gegenrevolutionäre, war. Wem nicht daran gelegen war, bewusst seine „Gleichheit“ mit allen Bürgern zu betonen, griff weiterhin zu kostbareren Stoffen und aufwändig verarbeiteten Kleidungsstücken.

Insgesamt fand eine deutliche Liberalisierung der Mode statt.

5. Freiheitsbaum

Ein populäres, in ganz Frankreich verbreitetes Zeichen war der Freiheitsbaum. Dieser war keine Schöpfung des revolutionären Zentrums Paris, sondern ein originärer Beitrag der ländlichen Volkskultur zum nationalen Symbolhaushalt.

*von der
provokativen zur
offiziellen Geste*

Die ersten Freiheitsbäume waren umgewidmete Maibäume, die Bauern des Périgord während eines Aufstandes gegen den örtlichen Landadel Anfang 1790 errichteten. Beamte und Priester, die zur Untersuchung der Vorfälle geschickt worden waren, sahen in diesen Maibäumen Zeichen der Revolte und des Aufruhrs. Nachdem die Presse darüber berichtet hatte, verbreitete sich das Pflanzen von Freiheitsbäumen jedoch rasch als beliebte Geste der Bekundung revolutionärer Gesinnung und Eintracht: 1792 standen in ganz Frankreich schätzungsweise 60.000 Freiheitsbäume. Schließlich wurde die Symbolhandlung von offizieller Seite aufgegriffen und gesetzlich vorgeschrieben.

Festakt

Als Freiheitsbäume dienten meist geschälte Birken, Tannen oder Pappeln, die mit Bändern, Kokarden und der *Bonnet rouge* auf der Spitze geschmückt und im Rahmen eines Festes mit Ansprachen, gemeinsamem Essen und Tänzen im Zentrum der Gemeinden aufgestellt wurden.

*Verbreitung in ganz
Europa*

Auch jenseits der Grenzen folgten viele Ortschaften im Reich und im übrigen Europa dem französischen Vorbild und bekundeten ihre Reformhoffnungen und Sympathien für die Revolution durch die Errichtung von Freiheitsbäumen.

6. Marseillaise

*Komposition
Rouget de Lisle*

Die Marseillaise entstand ursprünglich als revolutionäres *Kriegslied für die Rheinarmee* (*Chant de guerre pour l'armée du Rhin*) wenige Tage nach der französischen Kriegserklärung an Österreich. Ihr Schöpfer, der Offizier Claude-Joseph Rouget de Lisle, soll das Lied in der Nacht vom 25. auf den 26. April 1792 während seiner Einquartierung im Hause des Straßburger Bürgermeisters Dietrich auf dessen Anregung hin komponiert und getextet haben. Dem baldigen Erfolg seiner Dichtung hatte er es zu verdanken, dass er während der Zeit der *Terreur* als Gemäßigter nicht verfolgt wurde.

*Marschlied der
Truppen aus
Marseille*

Das „Kriegslied für die Rheinarmee“ wurde rasch im ganzen Land bekannt. Zunächst im Elsass verbreitet, griffen es nach kurzer Zeit auch die Pariser Verleger auf. Seinen heutigen Namen verdankt es den föderierten Truppen aus Marseille, die es als Marschlied übernommen hatten und anstimmten, als sie am 30. Juli 1792 im Paris einzogen. Die Pariser benannten es daraufhin nach dem Herkunftsort der Soldaten.

*Status als
Nationalhymne*

Die Marseillaise war bald so populär, dass man sie am 14. Juli 1795 zur Nationalhymne erhob. Während des Empire und der darauffolgenden Restaurationszeit wurde sie verboten, jedoch in der Revolution von 1830 erneut aufgegriffen. Mit der Errichtung der Dritten Republik erlangte sie 1879 wieder den Rang der offiziellen Staatshymne, in den Verfassungen der IV. und V. Republik wurde sie schließlich als Nationalhymne festgeschrieben.

7. Bastille

Als die aufständischen Pariser am 14. Juli 1789 die Bastille stürmten, richtete sich ihr Angriff gegen ein Gebäude, dessen symbolische Bedeutung die tatsächliche bei weitem übertraf.

Symbol des Despotismus

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich der Bastille eine breite Pamphletliteratur gewidmet, die im literarischen Untergrund Verbreitung fand und das Pariser Staatsgefängnis in der kollektiven Vorstellungswelt als Symbol tyrannischer Willkürherrschaft verankerte. Die abenteuerlichen Geschichten von Gefangenen, die in dunklen Kerkerverliesen schmachteten, verstärkten die Wut der Allgemeinheit gegen den „Despotismus“ der absolutistischen Monarchie. In der Realität entsprachen die Haftbedingungen diesen Legenden jedoch kaum. Die Zahl der Häftlinge war bis in die 1780er-Jahre deutlich zurückgegangen, zudem saßen mehr Menschen wegen sittlicher oder wirtschaftlicher Vergehen als aus politischen Gründen ein.

Angriffsziel des 14. Juli

Der Mythos der Bastille und Gerüchte von militärischen Vorbereitungen ihres Kommandanten gegen die in Versailles tagende Nationalversammlung prädestinierten sie als Ziel der aufgebrachten Pariser Massen. Die Soldaten und Bürgermilizen fanden nach erfolgreicher Belagerung jedoch nur sieben Gefangene vor, die sie befreien konnten. Sie zerstörten darüber hinaus die dort gelagerten Archive, um auch auf diese Weise die Vergangenheit zu vernichten.

Festlegung der Bedeutung

Mit dem Festakt vom 17. Juli zum Gedenken an die Opfer des Bastille-Sturms, bei dem auch der König anwesend war und auf diese Weise das Geschehene sanktionierte, ebenso wie durch die Verbreitung der Ereignisse in der Presse, wurde deren Symbolkraft öffentlich festgeschrieben. Die „Sieger der Bastille“ wurden bald als nationale Helden gefeiert.

allgegenwärtiges Symbol

Die Bastille besaß nun zweifache Bedeutung: als Inbegriff des Despotismus und als Sinnbild seiner Überwindung. Solchermaßen „aufgeladen“ drang sie bis tief in die Alltagskultur des Volkes ein. Sie wurde auf Gebrauchsgegenständen abgebildet und auf Gedenkmünzen geprägt; man pilgerte zur Ruine der Bastille, um sich einen Stein als Souvenir zu sichern; auf Festumzügen wurden Modelle des ehemaligen Gefängnisses mitgetragen.

Nationalfeiertag

Bereits ein Jahr nach dem Bastille-Sturm wurde der 14. Juli mit dem Föderationsfest als nationaler Feiertag begangen. In der Dritten Republik wurde er als offizieller Nationalfeiertag festgeschrieben. Bis heute steht das Datum im kollektiven Gedächtnis wie kein anderes Faktum für den Ausbruch der Revolution.

Empfohlene Zitierweise:

Bitte zitieren Sie nach der Online-Fassung unter <http://www.historicum.net/themen/franzoesische-revolution/einfuehrung/>